

lungen, an Bibeltexten und Gebeten, an Geschichten und Gedichten, an Liedern und Spielen, an Rezepten und Vorschlägen sowie an Zeichnungen und Bildern künstlerisch dargestellt haben, ist bewundernswert.

Hier wird nicht über die vielfachen Belastungen und Bedrohungen von Familien und ihrem Leben geklagt, hier werden hilfreiche Informationen gegeben und praktische Vorschläge gemacht, wie man heute als Familie vieles selbst erleben und gemeinsam machen kann. Zwei Wünsche bleiben für mich offen, einmal müßte der Lebensbereich Schule, Ausbildung und Arbeit intensiver behandelt werden, und zum andern sollten nicht nur Bibeltexte eingebracht und zitiert werden, sondern es müßte in solch einem Hausbuch auch ein eigenes Kapitel darüber geben, wie man mit der Bibel in der Familie umgehen kann, daß sie zu einem Lebensbuch wird. Alles in allem ist dieses Hausbuch der christlichen Familie aber rundum sehr zu empfehlen. Und wer meint, hier würde wohl etwas zu viel gelobt, der nehme das Buch in die Hand, blättere darin, fange an zu lesen, schnell wird er es sicher nicht wieder aus der Hand legen. K. Jockwig

*Amen, so sei es.* Zeugnisse zum Credo. Hrsg. v. Winfried NONHOFF. München 1982: Kösel-Verlag. 126 S., kt., DM 14,80.

Zwölf Theologen, Schriftsteller, Publizisten und Psychologen schrieben persönliche Glaubenszeugnisse zu je einem Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses. Die Theologen sind in der Überzahl, und nur eine Frau ist unter den zwölf Autoren. Nichts gegen Theologen und nichts gegen Männer, aber derartige Bücher könnten interessanter und hilfreicher sein, wenn man die Zwänge einer vermeintlichen Modernität überwände und nicht immer denselben Autoren die Feder in die Hand drückte. Es ist ja erstaunlich, daß die bekannten und deswegen stets geforderten Autoren immer noch so viel hergeben. So auch in diesem Buch, es ist interessant und auch ermutigend geschrieben. Der so häufig gebetete – oder besser gesagt gesprochene Text, der deswegen in vieler Hinsicht recht abgenutzt ist, beginnt wieder intensiv zu sprechen. Wie ermutigend und herausfordernd zugleich ist es z. B., wenn N. Mette in seinem Beitrag über den Glaubensartikel „Ich glaube an den Heiligen Geist“ schreibt: „Dem Glauben an den Heiligen Geist wohnt ein antitelitärer Grundzug inne... Gott ermöglicht, was nach menschlichem Ermessen paradox ist: Geistreich sind die Dummen, Ratlosen, Unwissenden, Schwachen, Armen, An-den-Rand-Gedrängten“ (S. 80). Ermutigend und herausfordernd in einer Zeit, in der religiöser Gnostizismus und elitäre Heilpraktiken erstaunlich stark verbreitet sind. Dies ist nur ein Beispiel für die vielen befreienden und frohmachenden Gedanken, die die Autoren als Glauben der Christen bekennen. K. Jockwig

LOTZ, Johannes B.: *Lachen ist eine Gabe Gottes.* Von der Tugend des Humors. Herderbücherei, Bd. 999. Freiburg 1983: Herder Verlag. 128 S., kt., DM 6,90.

Im wesentlichen ist dieses Buch über den Humor aus zwei Abendvorträgen gestaltet. Humor meint nicht bloße Witzigkeit; das Beispiel eines Thomas Morus, der den Humor bis zu seiner Hinrichtung nicht verlor, ist geläufig. So spricht Lotz auch von einer Gabe Gottes und der Tugend des Humors (das sind die beiden großen Teile des Buches). Daß Christsein nicht mit einer Leichenbittermiene einherzugehen braucht, ist für ihn selbstverständlich. Im Gegenteil: der Glaube macht einen tiefgründigen Humor erst möglich, denn dieser lebt ja aus der Spannung zwischen Vorletztem und Letztem in unserem Leben. Manchmal in etwas trockener Weise und auch in präzisen Gedankenfortschritt, dann aber wieder gewürzt mit Beispielen ist dies der Gegenstand des Buches. Joh. Römelt

*Von der Kraft der sieben Einsamkeiten.* Hrsg. v. Rudolf WALTER. Freiburg 1983: Herder Verlag. 144 S., geb., DM 16,80.

Es sind sehr unterschiedliche Autoren, die sich in diesem Buch zusammengefunden haben. Hervorgegangen sind die Aufsätze der sieben Verfasser aus Rundfunkvorträgen, die der Sender Freies Berlin ausstrahlte. Die persönliche Lebenserfahrung, die in so verschieden ausgeprägten Darstellungen sich widerspiegelt, wird jeden Leser auf seine Weise ansprechen können. Bernhadin Schellenberger berichtet beispielsweise von seinen Erfahrungen als Mönch mit der Einsamkeit, der